

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Machtan, Lothar
Prinz Max von Baden

Der letzte Kanzler des Kaisers
Eine Biographie

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42407-0

SV

Lothar Machtan

Prinz Max von Baden

Der letzte Kanzler des Kaisers

Eine Biographie

Suhrkamp Verlag

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Natürlich für Ullissima

Erste Auflage 2013

© Lothar Machtan 2013

© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2013

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer, Waldbüttelbrunn

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42407-0

Inhalt

Prolog 9

Teil I. 1867-1897

Kapitel 1

Spezielle Herkunft und
die Schicksalswende eines Lebens

Impressionen einer Prinzenkindheit im 19. Jahrhundert 17
Napoleon und Kaspar Hauser. Eine kurze Geschichte
des Hauses Baden 28

Der politische Leitstern: Großherzog Friedrich I. 36
Zwischen Auflehnung und Vermittlung. Die Eltern
des Prinzen Max 45

»Der größte Wendepunkt meines Lebens«: Max im
Schicksalsjahr 1888 54

Das schwere Erbe 57

Kapitel 2

Zwischen Pflicht und Neigung.
Portrait des Prinzen als junger Mann

Akademische Zwischenspiele 60

Gardeoffizier in Berlin 66

Highlife: Berliner Hof- und Salonleben 71

Unterwegs in Europa: Kavaliertouren 82

Gönner, Förderer – und die erste Liebe 87

Kein Interesse: Frauen und Politik 94

Familienbande und eine schwere Hypothek 101

Teil II. 1898-1913

Kapitel 3

Zeit der Krisen: An den Klippen des wirklichen Lebens

- Halbe Rückkehr nach Berlin 111
- Erste Bekanntschaft mit Axel Munthe 114
- Eine geplatze Verlobung 121
- Die »Lebensberaterin« Cosima Wagner 130
- In ärztlicher Spezialbehandlung 135
- Eine neue Heiratsidee 141

Kapitel 4

Das »schwerste Jahr meines Lebens«

- Die kinderlose Anfangszeit einer Ehe 154
- Der »schlappe Max« und der »Hypnotiseur«. Die Therapie auf Capri und die Folgen 159
- Erlöst durch Munthes Hand. Eine Tochter wird geboren 169
- »Er muß von Munthe wieder massiert werden«. Die Geburt des Thronfolgers 177
- Der lange Abschied vom Militär 185

Kapitel 5

Verbürgerlichung auf fürstlichem Niveau

- Der neue Seelenführer Johannes Müller 192
- Max als Verteidiger des monarchischen Prinzips 202
- »Gescheite Juden und einfachste Handwerker«. Der Kammerpräsident 208
- »Die Welfenfrage bleibt ungelöst«. Als Diplomat und Vermittler 214
- Ein politischer Kopf? 226
- »Familienkreuz« und Kinderwünsche 228
- Die Liebe zu Wilhelm Paulcke 232

Teil III. 1914-1918

Kapitel 6 Prinz Max im Kriegszustand

- Ein sehr kurzer Fronteinsatz 243
- Der »Sanitätsgeneral« 253
- Geheime Kriegsdiplomatie in Schweden 258
- Politische Kabalen – Auf der Suche nach einer Aufgabe 267
- Weltanschauungsfragen 275
- Privatleben 280
- Profilierungsmaßnahmen 282

Kapitel 7 Beinahe Kanzler: Die Geburt einer fixen Idee

- Deutschlands Lage 1917/18 290
- »Dagegen ist jedes Theaterstück inhaltslos«. In der Bethmann-Krise 298
- Spin doctor* Kurt Hahn 308
- Abwesend anwesend: Prinz Max auf dem Sprung nach Berlin 321
- Abfuhr und Neustart 331
- »Einheitswillen« und »Weltgewissen«. Das Programm des Kandidaten 334

Kapitel 8 Tatsächlich Kanzler: Geschichte einer politischen Fehlgeburt

- Das Wilhelminische Reich vor dem Ende 341
- Neues politisches Wirken 347
- Ein weiterer Verbündeter von Rang 355
- Die »Kandidatur des Wunschlosen« 361
- Wie und warum Prinz Max zum deutschen Reichskanzler gemacht wurde 374
- Fünf nach zwölf 389

Kapitel 9
Die Havarie des kaiserlichen Staatsschiffes

Eine kaiserliche Volksregierung?	400
Die Briefaffäre	410
Die Entlassung Ludendorffs	414
Das Abdankungsdilemma	425
Max' Zusammenbruch	440
Die Revolution – und ein letztes Gespräch	447
Abgang	455

Teil IV. 1919-1929

Kapitel 10
Die Nachkriegszeit

Rückzug in bewährte Lebenswelten	473
Die Schulgründung Schloß Salem	480
Politische Schwanengesänge	485
Öffentliche und familieninterne Anfeindungen	498
Vergebliche Regenerationsversuche – und ein letzter Coup	508
Tod und Nachtod	518

Anhang

Dank	523
Editorische Notiz	524
Abkürzungen	525
Anmerkungen	527
Bibliographie	627
Abbildungsnachweis	660
Personenregister	661

Prolog

Schon im Urteil seiner Zeitgenossen stellte der Reichskanzler Prinz Max von Baden eine umstrittene Erscheinung dar. Den einen galt er als Totengräber der Monarchie in Deutschland; den anderen als liberaler Überwinder des Obrigkeitsstaates. In seinen Bemühungen um die Beendigung des Ersten Weltkriegs sah man entweder eine friedensstiftende Tat oder schmachvolle Kapitulation. Das politische Format dieses letzten Kanzlers des Kaisers wirkt bis heute ambivalent – und phänomenal. Was vor allem damit zu tun hat, daß seine Regierung in die Zeit eines welthistorischen Epochenwechsels fiel: den Übergang des »langen« 19. in das 20. Jahrhundert. War der letzte Kanzler des Kaisers nun ein Mann des untergegangenen oder des aufgehenden Jahrhunderts – oder beides?

Die Umbrüche seiner Kanzlerzeit haben ihn zu einer Figur von historischem Rang gemacht, nicht sein eigenes Handeln. Weder hat er die Politik damals neu definiert noch sich als Meister dieser Kunst profiliert. Doch wenn man näher an die Ereignisse herantritt und den Fokus dabei schärfer auf diesen außerplanmäßigen Staatslenker einstellt, seine Persönlichkeit zugleich auf menschliches Format herunterbricht, verbieten sich starke politische Thesen und relativieren sich alle holzschnittartigen Zuschreibungen. Zum Vorschein kommt mehr als ein Akteur; zum Vorschein kommt das Genrebild einer ganzen Epoche – im Stadium des Zerfalls ihrer politischen Leitkultur. Max von Baden mag ein ephemerer Reichskanzler gewesen sein. Aber allein die Tatsache, daß *er* der leitende Staatsmann einer Weltmacht werden konnte und seinen politischen Auftritt auf der Bühne der Weltgeschichte hatte, macht ihn außergewöhnlich. Zumal dieser Mann von Haus aus eigentlich ein Unpolitischer war. Nichtsdestotrotz wird man in ihm eine Schlüsselfigur entdecken, sobald man die gesamte Geschichte mit einbezieht, die zwischen 1880 und 1920 Deutschland so nachhaltig verändert hat. In diesem größeren Kontext birgt gerade seine Persönlichkeit einen großen Reichtum an Erkenntnis. Einmal biographisch erschlossen, läßt sie uns intensiv teilhaben am Zeitgefühl des *Fin de siècle*.

Besonders ist dieses Sujet auch noch dadurch, daß Max von Baden ein Prinz, ein deutscher Fürst war – ein Angehöriger jenes royalen

Herrscherstandes, der 1918 fast lautlos aus der politischen Geschichte fiel, die er jahrhundertlang wie kaum ein zweiter mitgeprägt hatte. Sein Lebensschicksal ist nur in diesem dynastischen Kosmos zu verstehen, dem engmaschigen Gewebe von Verwandtschaftsbeziehungen innerhalb einer großen europäischen Familie; der Gesellschaft der Hocharistokratie mit ihren erhabenen Lebensformen. Aber auch mit desaströsen Kehrseiten, bedingt vor allem durch die notorische Lebensunfreiheit. Gerade die, die »auf der Menschheit Höhen wohnen« (Friedrich Schiller), mußten sich weit mehr als mancher Bürgerliche der Fremdbestimmung ihres Fürstendaseins beugen, wenn sie dort oben bleiben wollten. Sie ließ den Fürsten als Menschen immer wieder an die Grenzen seiner Autonomie stoßen. Mit performativ überformten Halbleben haben wir es hier zu tun; mit Menschen, deren Umgang untereinander, ja mit sich selbst vorzugsweise diplomatischer Natur zu sein hatte. Das war auch der natürliche Lebensraum Max von Badens.

Über die Kultur- und Politikgeschichte hinaus war sein Lebenszusammenhang in fatale, weil unlösbare Widersprüche verstrickt, die den Biographen ganz besonders herausfordern. Der vitale Drang des Prinzen nach einem selbstbestimmten Leben kollidierte so stark mit den Anforderungen seiner hochadeligen Welt, daß er sich immer wieder ungeheure Zwänge auferlegen mußte, um halbwegs zu bestehen. Wiederholt drohte er an fremden wie auch an eigenen Ansprüchen an seine Person zu zerbrechen. Und noch etwas kam hier erschwerend hinzu: Dieser Prinz war ein homosexueller Mann.¹ Seine Neigung zum eigenen Geschlecht blockierte ihn enorm und erzeugte ein hohes Maß an seelischer Niedergeschlagenheit. Sie machte es zu einer Herkulesaufgabe, seine Lebensführung an die hoheitlichen Normen, die seine Welt beherrschten, anzupassen. Insbesondere was die Zeugung von standesgemäßem Nachwuchs anlangt. Die Kosten der kompensatorischen Erfolge, die er dabei erzielte, waren beträchtlich. Sie wuchsen sich zu einer chronischen Bedrängnis aus, aus der aber erst im Weltkrieg eine existentielle Krise wurde. Bis August 1914 hatte er ein im wesentlichen ästhetizistisches Leben führen dürfen. Dann folgten drei lange und finstere Kriegsjahre, die ihn keinerlei Bewährung finden ließen. Bis Max sich dann 1918 in die Rolle eines neuen Marcus Curtius imaginierte, jener Heldenfigur aus der antiken Mythologie, die das Römische Reich durch eine sich selbst opfernde Heldentat rettete. In solchen Phantasien lebend, versuchte

er durch den Sprung in das Dunkle der Politik seinem Leben eine Wendung zum Großen zu geben; und sich damit am Ende doch noch auf den Thron des Ruhmes zu heben. Aber zum Helden fehlte ihm der Ehrgeiz, seine Vorgänger im Amt politisch zu überragen. Und mutiger Realismus ist durch ihn auch nicht in die Wilhelmstraße eingekehrt. Nur wenn man um das beschädigte Privatleben dieses Prinzen Bescheid weiß, kann man die Motivation einer solchen Tat ermessen.

Das deutsche Kaiserreich vor drohendem Untergang zu bewahren, das war die Mission – doch bewirkt hat er das Gegenteil. Die Geschichte ging über seine Rettungsbemühungen hinweg und machte ihn dabei zum Revolutionär wider Willen. Was dem Kollateralschaden vom November 1918 folgte, war ein fast zehnjähriger geschichtspolitischer Federkrieg um Rechtfertigung, ja Absolution, dem Max mit 62 Jahren erlag. Da war ihm aber die Welt der Politik schon längst abhanden gekommen auf seinem Salemer Refugium am Bodensee – einer Insel, auf die er wie ein Schiffbrüchiger geflüchtet war und von der er nicht mehr loskam. Das Leben unserer Hauptfigur ist mithin getragen von einem Grundakkord, der sich immer vernehmbarer artikuliert; dem des epochalen Scheiterns. Seine Geschichte ist der Abgesang einer verfließenden Zeit. Und dennoch erklärt sich diese Figur nicht allein als Chiffre einer Epoche, auch diese Figur bedarf darüber hinaus einer individuellen Ausdeutung.

Wie wird man einem solchen Menschen bzw. seinem Leben historiographisch gerecht? Zunächst und vor allem, indem man sich analytisch und sachlich mit ihm auseinandersetzt, akribisch auf dem aktuellen Stand der Forschung.² Das Buch schöpft aus einer Fülle primärer Quellen. Es untersucht sozial und kulturell strukturierte Lebenssphären, vermisst Handlungsspielräume und bindet so den Lebenslauf seines Protagonisten fortwährend in den historischen Kontext ein. Freilich: Dies ist auch eine Biographie im engeren Sinne – die Geschichte eines Menschenlebens, mit *allem*, was dazugehört. Dieses Buch will insbesondere erklären, was eigentlich Max' Unglück war und warum es dieses Leben auf so fatale Weise heimsuchte. Dafür reicht die strenge Wissenschaft allein nicht aus. Man muß es auch tragisch *nehmen*, das heißt intuitiv erfühlen. Anziehend wirkt Max von Baden vor allem durch die Kraft seiner Schwäche. Das kann man nur in menschlichem Licht zeigen. In letzter Konsequenz ist die-

ser Text, den ein wirkliches Leben geschrieben hat, deshalb auch ein Epos, das durch die Quellen gestützt wird.

Das, was wir bislang über ihn wußten, den Prinzen Max von Baden aus einer Nebenlinie des Hauses Zähringen, war zu wenig, um die historische Bedeutung seiner Persönlichkeit wirklich zu erfassen; aber genug, um das Erkenntnispotential zu erahnen, das in einer vollgültigen Biographie dieser Übergangsfigur schlummert.³ Allerdings ist es eine Herausforderung der ganz besonderen Art, diese Möglichkeit empirisch zu erschließen. Der schriftliche Nachlaß des Protagonisten wird von seinen Nachkommen unter Verschuß gehalten.⁴ Das erschwert die Arbeit des Historikers, ist aber zugleich aufschlußreich, wenn man diese Einstellung des Hauses Baden unter geschichtspolitischen Aspekten betrachtet.⁵

Dennoch ist es nicht so, daß Leben und Persönlichkeit in kein sicheres Licht mehr treten könnten. Es haben sich auch jenseits des Archivs von Schloß Salem genügend primäre Quellen überliefert, die eine umfassende Biographie ermöglichen. Besonders sogenannte Egodokumente, in denen Prinz Max offen seine persönlichen Ansichten und Befindlichkeiten artikuliert sowie sein Tun und Lassen rechtfertigt. Seine Briefe an enge Vertraute wie den Leibarzt und Freund Axel Munthe oder die mütterliche Freundin Cosima Wagner zählen dazu, außerdem seine jahrzehntelange Korrespondenz mit dem Jugendfreund »Ernie«, dem späteren Fürsten Ernst zu Hohenlohe-Langenburg, oder auch mit dem Seelsorger Johannes Müller, seinem Lebensberater. Insofern steht diese Biographie selbst dort auf einem stabilen empirischen Fundament, wo sie von sehr Privatem handelt und sich auf den emotionalen Charakter unserer Titelfigur einläßt.⁶ Was schließlich das öffentliche Leben Max von Badens anlangt, so kann man über einen Mangel an aussagekräftigen Quellen erst recht nicht klagen. Das gilt für die Geschichte des Großherzogtums Baden mit seiner Herrscherdynastie, aber auch für die nationalstaatliche, die Reichsebene. So gibt es genügend Dokumente, die das politische Drama rekonstruieren helfen, wie das Bismarckreich 1917/18 implodierte,⁷ und nachvollziehbar machen, wie es kam, daß ausgerechnet der Anwärter auf den großherzoglichen Thron in Karlsruhe zu dem Berliner Ensemble stieß, das diesen Untergang zu exekutieren hatte.⁸

Das Leben des Menschen Max von Baden weist wesentlich mehr Profillinien auf als das des Prinzen oder gar des Politikers. Gleichwohl betrachte ich dies alles gemeinsam, indem ich das menschliche

Wesen, die Fürstennatur und den Staatsmann als integrale Einheit darzustellen versuche. Aber: »Richtiges Auffassen einer Sache und Mißverstehen der gleichen Sache schließen einander nicht vollständig aus.« (Franz Kafka)

Teil I

1867-1897

Spezielle Herkunft und die Schicksalswende eines Lebens

Impressionen einer Prinzenkindheit im 19. Jahrhundert

Der Knabe wurde am 10. Juli 1867 geboren. Doch nicht nur als unschuldiges freies Menschenkind kam er auf die Welt, sondern – vor allem anderen – als vollwertiges Mitglied eines Herrscherhauses, das seit sechs Jahrzehnten die Monarchie in dem souveränen Staat Baden verkörperte. Als *Prinz* von Baden und nach der evangelischen Taufe am 13. August 1867 als Prinz Maximilian Alexander Friedrich Wilhelm von Baden. Die Monarchie hatte als vorherrschende Staatsform in Deutschland im 19. Jahrhundert eine weitreichende eigene Kultur ausgeprägt, zusammengehalten von dem »heiligen« monarchischen Prinzip. Dieses besagte, daß die souveräne Macht der Fürsten eine gottgewollte Ordnung sei, an die Menschenhand nicht rühren dürfe. Aber auch das private fürstliche Handeln wurde als ein Eigenrecht reklamiert, das keiner öffentlichen Kontrolle ausgesetzt sein konnte.¹ Dieser Anspruch des fürstlichen Souveräns, über Staat und Recht verfügen zu können, war in Deutschland seit dem Wiener Kongreß von 1815 grundgesetzlich festgeschrieben. Das geweihte, quasi heilige Dasein des Monarchen gehört zu den psychologischen Faktoren, die elementar sind, um Milieu und Mentalität des Hochadels zu verstehen – im Sinne einer besonderen »affektiv-kognitiven Eigenwelt«.² Die Mikrokosmen dieses monarchischen Universums, die noch bis 1918 halbwegs intakt bleiben sollten, bildeten die regierenden Fürstenhäuser, von denen eben auch die Zähringer in Südwestdeutschland eines waren.

Dieses »Haus«, nicht seine eigene Familie, blieb fortan das wichtigste Bezugssystem dieses Lebens. Seine emotionale und politische Bindung war allgegenwärtig. Die badische Dynastie und das mit ihr verknüpfte Netzwerk des europäischen Hochadels sind gleichsam die Matrix dieser Biographie. Es waren eben auch seine Vorfahren, die seinen Werdegang bestimmten, nicht nur seine Eltern. Das wa-

ren Prinz Wilhelm von Baden, geboren 1829, und seine Ehefrau, die als Kaiserliche Hoheit 1841 geborene Zarenenkelin Maria Maximilianowa, genannt »Marussja«. Max' Vater rangierte nur in der Nebenlinie der badischen Herrscherdynastie – er selbst und seine Nachkommen waren ohne realistische Aussicht auf den Thron. Man bewegte sich gleichsam im dynastischen Reservepool der großherzoglichen Familie, zählte aber nichtsdestotrotz zum Grundkapital der Zukunftsgestaltung des Hauses Zähringen.

Seine Kindheit war wohl keine glückliche. Er habe damals »beständig« gelitten und viel von der »Freudigkeit« verloren, die »zur harmonischen Entwicklung notwendig ist«. Dieses Leid führte Max »auf zwei Ursachen zurück, erstens das mangelnde männliche Element in meiner Erziehung, und zweitens ein sehr starkes Froissieren [Verletzen] meiner besten Gefühle in einer Zeit, in der ich mich vom Knaben zum Mann entwickelte«. ³ Einem anderen Vertrauten gegenüber hat er sich so ausgedrückt: »Auf meiner Kindheit und Jugend lag der Druck z. T. religiöser, z. T. moralischer Art. Und wenn ich auch wahrscheinlich meine Kräfte im Kampf gegen denselben gestärkt habe, so war es eben doch kein ganz gesunder Kampf, weil ihm die Freudigkeit fehlen mußte, denn man kämpft unfreundlich gegen das, was man von Natur lieben und verehren sollte.« ⁴ Diese dunklen Reden lassen sich leider durch zeitgenössische Dokumente nicht weiter aufhellen. Wir wissen nicht, auf welche finstere Vorfälle in seiner Kindheit Max anspielt. Jedenfalls hatte er Probleme mit »meiner eigensten Natur, über der von Jugend auf ein Schatten lag«. ⁵ Was war das für ein Kind aus hohem Hause?

Am 26. Juli 1865 hatte die Prinzessin Wilhelm ihrem Mann in Baden-Baden eine Tochter geboren, die auf den Namen Marie getauft wurde – wie ihre Mutter und deren Mutter. Zwei Jahre später war Stammhalter Max gefolgt. Im Vergleich zu ihm besaßen sämtliche vor ihm geborenen Kinder des Herrschers eine ungleich größere familienpolitische Bedeutung. Insbesondere die beiden Söhne des Großherzogs, Friedrich und Ludwig, wurden als die Hoffnungsträger des Hauses Baden aufgebaut. Max' Sozialisation vollzog sich zunächst nur in deren Windschatten. Es ist unklar, was Max' Eltern über die Bedürfnisse von Kindern dachten oder wußten. Seine Stellung in der höfischen Gesellschaft zu sichern galt allerdings mehr als das, was man heute eine kindgerechte Erziehung nennt. Sie können dabei

durchaus wohlwollende Personen mit Liebe zu ihren Kindern gewesen sein – aber darüber läßt uns die Überlieferung im ungewissen. Überhaupt muß beklagt werden, daß sich zur Kindheit des Prinzen aus den zugänglichen Quellen nur wenig in Erfahrung bringen ließ. Wir müssen uns mit der einschlägigen Literatur über Prinzenkindheiten im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts begnügen.⁶

Die Betreuung und Erziehung eines kleinen Fürsten wurde nicht als primäre Aufgabe der Eltern angesehen, sondern anderen Personen übertragen. Die Eltern wählten zwar das Personal aus – sahen damit ihre Pflichten aber als erfüllt an. Die kleinen Aristokraten standen bis zu ihrem sechsten oder achten Lebensjahr unter der Obhut einer (zumeist englischen) Gouvernante, die ihnen elementare Kenntnisse einer Fremdsprache sowie eine erste Vorstellung von standesgemäßem Benehmen vermitteln sollte. Danach kamen sie in die Hände von Hauslehrern und erhielten an der Seite ihrer Eltern erste Eindrücke der Hofgesellschaft. Letzteres war aber meist erst dann der Fall, wenn die »Erweckung eines richtigen Standesbewußtseins«, eines hocharistokratischen »Verpflichtungsgefühls« bereits vorzeigbare Erfolge gezeitigt hatte.⁷ Die Erziehung des Prinzen Max war durch »das Englische« beherrscht worden, viel mehr wissen wir darüber nicht.⁸ Auch über seine konkreten Lebensumstände und Bezugspersonen in den prägenden Jahren zwischen 1875 und 1882 sind wir nicht informiert.⁹ In diesem Lebensabschnitt ging es um den aristokratischen Feinschliff: elegantes Benehmen, taktvolle Haltung und vornehme Konversation im Kreise von Standesgenossen; um öffentliches Auftreten als Neffe des badischen Souveräns, Verinnerlichung des höfischen Zeremoniells, der Rangbestimmungen, Statussymbolik. Er wurde auch mit dem Verwandtschaftsnetzwerk seiner Dynastie vertraut gemacht, damit sich bei ihm ein Verständnis dafür ausbildete, Repräsentant eines geachteten Fürstenhauses zu sein. Doch das war noch nicht alles, was diesen Lebensabschnitt prägte. Der Erwerb der humanistischen Bildung, also die Aneignung von Wissen insbesondere über die abendländische Kultur, gehörte ebenso dazu, wie der der adeligen Kavaliertugenden, die ihn zu einem *honnête homme* werden lassen sollten; also das Klavierspielen, Tanzen, Reiten, Fechten, Schwimmen und Jagen.

Erste Gehversuche auf dem höfischen Parkett folgten als Primaner in Karlsruhe. Zunächst wurde er zu Familiendéjeuners in das großherzogliche Schloß eingeladen, bald aber auch zu größeren Fe-

sten. So durfte er im Januar 1885 mit der Großherzogin Luise auf einem Hofball im Residenzschloß die Française tanzen,¹⁰ eine Art tänzerisches Gesellschaftsspiel vor großem Publikum, das bereits eine gewisse Sicherheit im Auftreten voraussetzte. Ebenso erfolgreich eignete er sich die Sprache des Adels an. Davon zeugen seine Briefe an den engen Freund und Vetter Ludwig, den zweiten Sohn des Großherzogs, aber auch die Tatsache, daß er schon im Alter von 16 Jahren im Schloß mit Diplomaten und hochadeligen Besuchern an einen Tisch gesetzt wurde.¹¹ Auch in den Usancen und Konventionen seines Standes wurde er sicherer. Nach seinen eigenen Worten übte er sich schon »früh in Listen« und brachte es »durch geschickte diplomatische Wendungen und Windungen« weit.¹²

Damit ist der Rahmen abgesteckt, in dem sich Max' Lehrjahre vollzogen. Jede Prinzenaufzucht war »mit dem Schleier der Verschwiegenheit« umgeben, und die Erzieher selbst sollten »ihre Erfahrungen nur mit größter Zurückhaltung und die lehrreichsten gar nicht austauschen«.¹³ Wir haben es also mit einem geschützten Raum zu tun, etwas, das sich in doppeltem Sinne hinter hohen Mauern abspielte. Topographisch waren diese Lebensjahre hingegen nicht von Mauern umgeben, sondern spielten sich in dem elterlichen Palais am Schloßplatz in Karlsruhe ab. Das Palais war im Stil des Architekten der klassizistischen Karlsruher Residenz, Friedrich Weinbrenner, erbaut und mit dem modernen Komfort des ausgehenden 19. Jahrhunderts ausgestattet worden. »Ein im Äußern wie Innern verhältnismäßig bescheidener, aber zweistöckiger Bau mit Mansardendach« – so lautet die schlichte Beschreibung in einem zeitgenössischen Schlösserführer,¹⁴ die wohl auch mit Blick auf das in gebührendem Abstand freigelegene Residenzschloß des Souveräns und großherzoglichen Bruders geschrieben wurde. Es gab aber noch ein anderes Quartier, das man geradezu als idyllisch bezeichnen muß: das Seeschloß Kirchberg, in der Nähe von Immenstaad. Hier am Bodensee, in der früheren Sommerresidenz der Äbte von Salem, weilte die Prinzenfamilie, vollzählig oder in Teilen, in der schönen Jahreszeit. Die positiven Eindrücke dieser Aufenthalte, so ist überliefert, haben sich dem Prinzensohn Max tief eingeprägt.

Das Anwesen lag etwa 500 Meter vom nördlichen Bodenseeufer entfernt auf einer kleinen Anhöhe, die seinen Bewohnern den Blick auf ein reizendes Panorama erlaubte. Umgeben von Weinbergen und